

NR.53 BUNTES 2022
ABENTEUER

An underwater scene featuring a large shark swimming in the upper left. Below it, on the sandy and rocky ocean floor, lies a large, rectangular object covered in hieroglyphs, resembling an ancient sarcophagus or a piece of a shipwreck. Sunlight rays filter down from the surface on the right side.

**ALEXANDER
KASANZEW**

**DIE
LEBENDE
SCHLUCHT**

Alexander Petrowitsch Kasanzew (1906-2002) gehört zu den bekanntesten sowjetischen Science-Fiction-Autoren.

1941 erschien sein erster Roman ‚Die Flammende Insel‘, in seinem Buch ‚Die arktische Brücke‘ (1959) beschreibt er eine neue interkontinentale Verbindung, die von einem Ingenieurprojekt zu einer Brücke der Freundschaft wird. Sein Traum war, dass die Zeit kommen wird, in der die Kraft der Völker die eisernen Vorhänge wegfegen, und Interkontinentalflugzeuge nur für Passagiere und nicht für Bomben benötigt werden. Dann würde man sich an das Projekt der ‚Arktischen Brücke‘ erinnern.

1946 stellte Kasanzew seine Hypothese zum Tunguska-Meteor vor, nach der ein außerirdisches Flugobjekt mit Nuklearantrieb die Ursache Explosion ist, in der DDR wurde er besonders durch seine Mitwirkung an dem 1962 erschienenen SF-Film ‚Planet der Stürme‘ von Pawel Kluschanzew bekannt. Bis ins hohe Alter blieb Kasanzew literarisch aktiv. Es erschienen ca. 20 Romane, dazu Powesti und viele Erzählungen.

Obwohl Kasanzews Bücher häufig in die Nähe der Produktionsromane gerückt werden, ist es auffällig, dass viele seiner Ideen erst in der heutigen Zeit Relevanz erfahren. So lebte und propagierte er bereits in den 70-er Jahren den Vegetarismus als Ernährungsweise der Zukunft.

Weiterhin veröffentlichte Kasanzew seit 1926 eine Reihe bedeutender Schachstudien, für sie er 1975 den Titel ‚INTERNATIONALER MEISTER DER FIDE FÜR SCHACHKOMPOSITIONEN‘ erhielt.

Er starb im Alter von 97 Jahren am 13. September 2002 in seiner Datscha in Peredelkino.

In der hier vorgestellten, 1946 erschienenen Erzählung gibt Kasanzew nicht nur eine Erklärung einer alten Legende, sondern verbindet diese zugleich mit einem kühnen (wenn

auch wahrscheinlich auf diese Art niemals realisierbaren)
technischen Projekt.

Alexander Kasanzew

DIE LEBENDE SCHLUCHT

Science-Fiction-Erzählung

BunTES Abenteuer
Heft 1/2022

Informationen zu dieser Reihe finden Sie unter:
<http://tes-erfurt.jimdo.com>

Bestellungen richten Sie bitte an:
gmrose@freenet.de

13. Jahrgang – Heft 53
BunTES Abenteuer erscheint ca. viermal im Jahr.

© 2022 by Edition TES

Александр Казанцев: Живое ущелье
Aus dem Russischen von G-M Rose
Mit freundlicher Genehmigung von Nikita Kasanzew

Idee und Gestaltung: Gerd-Michael Rose
Umschlagbild: Mario Franke
€ 3.00

DIE INSCRIPT DES ASSYRISCHEN KÖNIGS

„Treibstoff ist alle, ich gehe unter die Wolken und setze zur Landung an“, meldete der Pilot.

„Da unten sind nur Felsen“, erwiderte der Navigator skeptisch.

„Bringen Sie den Passagieren Fallschirme.“

Der Navigator bückte sich, um nicht an den Lukenrand zu stoßen, und ging in die hintere Kabine. Dort befanden sich zwei Passagiere: der Professor und Archäologe Efimov und die junge Soja Konstantsewa, Zoologin und Forscherin an der Universität Moskau.

Der Navigator setzte sich neben den Professor, der auf der seitlichen Bank saß. Er schwieg einige Zeit, traute sich nicht, das Gespräch sofort zu eröffnen.

„Ihr habt doch sicher mit Fallschirmen trainiert, Kameraden?“, fragte er mit seiner tiefen und sanften Stimme in einem Tonfall, als könne er seinen eigenen Worten nicht glauben.

Der Professor vergaß das Schaukeln, das ihn quälte, und stand hastig auf. Neben dem Navigator wirkte er sehr klein und alt.

„Warum wollen Sie das wissen?“, fragte er barsch.

Das Mädchen zuckte zusammen. Sie war dünn und zart.
Ihre

Freunde hatten ihr den Spitznamen „Stängelchen“
gegeben, und ihr

breitkrempiger Hut unterstrich diesen Vergleich noch.

„Sehen Sie“, sagte der Navigator zögernd, „wir haben kein
Benzin mehr!“

„Wie? Ist es noch weit bis Moskau? Denn nach der Zeit zu
urteilen ...“

„Wir konnten weder auf dem Moskauer Flugplatz, noch in
Charkow, noch in Rostow, noch in Odessa landen. Überall
tobte der

Zyklon. Wir mussten umkehren.“

„Umkehren?!“ Der Professor war entsetzt. „Wir kommen
also zu spät zum Beginn der archäologischen Konferenz?“

Der Navigator fuhr fort: „Wir sind nach Batumi geflogen,
aber an der gesamten Schwarzmeerküste herrschte Sturm
und deshalb hatten wir keine Bodensicht. Nur am
Kaspischen Meer war das Wetter gut.“

„Wo sind wir jetzt?“, fragte das Mädchen zaghaft.

„Über dem Kaukasus ... ohne Benzin und hier gibt es keine Landeplätze.“ Der Navigator, der die fürchterliche Wahrheit endlich ausgesprochen hatte, beendete sichtlich erleichtert seine Worte.

„Ich ... Ich werde nicht springen können“, sagte Soja, die kaum in der Lage war, die Worte zu formulieren, und sogar vom Navigator abrückte.

„Und Sie, Professor?“

„Ich? Ähm ... Na, was bin ich schon für ein Fallschirmspringer!“, wehrte der Archäologe mit der Handwedeln ab. „Aber hören Sie: Wussten Sie, dass ich einen Teil der Inschrift auf dem Deckel des Sarkophags, den wir mit uns führen, entziffert habe?“

„Sie werden also nicht abspringen?“, sagte der Navigator nachdenklich. „Natürlich werde ich einen Notruf senden, aber ...“

„Moment mal, damit geht doch die Entschlüsselung des Manuskripts verloren ... Und sie darf der Wissenschaft nicht verloren gehen!“

Der Navigator zuckte hoffnungslos mit den Schultern und erhob sich. Der Professor kramte eilig in seiner Aktentasche.

„Sie haben gerade erwähnt, dass Sie einen Notruf

absetzen werden. Das ist hervorragend! Lieber Freund, dann übermitteln Sie doch bitte den Text meiner Niederschrift per Funk.“

Soja sah den alten Mann überrascht an und schämte sich ein wenig wegen ihrer Angst. Sie erinnerte sich an ihre heutige Begegnung auf dem Flugplatz von Batumi.

Schuld daran war eine schwere Steinplatte, die von einer Versuchsbaustelle nach Moskau gebracht werden sollte. Der Pilot weigerte sich, sowohl die Platte und den Steinsarkophag von König Assurbanipal, die Efimov nach vierjährigen Ausgrabungen gefunden hatte, als auch Sojas Fracht, eine riesige Zinkbox, mitzunehmen. Das Mädchen konnte den Professor nicht davon überzeugen, dass sein Sarkophag, der zweitausendsechshundert Jahre lang in der Erde gelegen hatte, noch einen Tag länger warten konnte, während ihre Ladung zugrunde gehen konnte. Efimov wollte nichts davon hören. Er müsse seinen Fund bei der Eröffnung der archäologischen Konferenz präsentieren und würde um keinen Preis nachgeben.

Daraufhin schlug Soja dem Professor vor, ihre ungewöhnliche

Fracht in dem leeren Steinsarkophag zu transportieren.

Der verblüffte Archäologe schien zuerst wütend zu werden, zögerte dann aber und stimmte zu.

„So zart und so hartnäckig!“, wunderte er sich.

Dann flog das Flugzeug entlang der Schwarzmeerküste.

Es war so interessant, die bekannten Sanatorien zu sehen, die sich als verstreute malerische weiße Flecken in den grünen Parks zeigten. Auf dem glitzernden Meer wirkten die Dampfschiffe wie winzige Spielzeugboote. Eine eigenartige Karawane von Lastkähnen mit schrägem, vom Bug zum Heck abfallenden Deck zog vorbei. Beladen mit etwas Glänzendem, das in der Sonne glitzerte, tauchten die Kähne einer nach dem anderen aus einer unsichtbaren Bucht auf, als würden sie direkt aus den Felsen herauswachsen.

Dann stieg das Flugzeug. Es wurde sehr kalt und der Professor

empfahl Soja, ihren Mantel anzuziehen. Unter ihnen lag ein wunderliches Meer aus weißem Rauch, das von der Sonne durchflutet wurde.

Und jetzt ...

Soja saß allein. Der Professor verschwand gemeinsam mit dem

Navigator. Draußen vor dem Fenster tauchten in der weißlichen Dämmerung, die durch den Nebel brach, die dunklen Tragflächen des Flugzeugs auf.

Als der Navigator und der Archäologe das Cockpit betraten, sagte

der Professor, ohne sich umzudrehen, ruhig, schnell und deutlich:

„Senden wir, es ist Zeit.“

Der Navigator setzte sich an das Funkgerät und griff zur Taste.

Der Professor stand neben ihm mit einem Blatt Papier in der

Hand und diktierte:

„Ich, der König der Könige und Herr der halben Welt, Assurbanipal, habe alle rebellischen Völker besiegt. Stopp. Geben Sie mir einen Moment, mein Lieber. Jetzt ...“

„Gib es durch“, sagte der Pilot, „wir haben kein Benzin mehr und wir fliegen über Berge.“

„Machen Sie bitte weiter“, beeilte sich der Professor. „Nachdem ich den Widerstand durch Feuerstrafe, das Blenden tausender Gefangener und die Zerstörung von Städten bestraft, habe ich beschlossen, mir ein ewiges Denkmal zu errichten und ordne an ...‘ Doppelpunkt. Hinweis: Ein Teil der Keilschrift ist unwiederbringlich verloren gegangen. Ein Stück des Deckels des Sarkophags, auf dem die Zeichen eingeritzt sind, ist abgebrochen.“

„Kein Landeplatz“, diktierte der Pilot seinerseits.

„Ende, Ende der Keilschrift“, sagte der Professor hastig.
„Drei Punkte. ‚Durch die Gebirgsketten ...‘ Punkt Punkt Punkt ... ‚Am großen Tag meines Ruhms mögen sechshunderttausend Sklaven kommen ...‘ Punkt Punkt Punkt. Und dann gibt es keine Zeichen mehr. Die Gelehrten müssen das Rätsel des Sarkophags des assyrischen Königs lösen.“

„Wir müssen auf den Felsen niedergehen“, rief der Pilot.

Draußen vor dem Fenster wurde es heller, der Nebel verschwand.

Das Flugzeug legte sich plötzlich scharf auf die Seite. Soja konnte sich gerade noch an den Griffen festhalten. Ganz in der Nähe, vor den Fenstern, drehten sich zerklüftete Felsvorsprünge um eine unsichtbare Achse, dann begannen sie zu flimmern und verschmolzen zu grauen Streifen. Soja bedeckte ihr Gesicht mit den Händen.

Das Flugzeug flog an einer senkrechten Wand entlang und berührte sie beinahe mit seiner Tragfläche.

Plötzlich wurde alles um sie herum dunkel. Das Flugzeug verlor an Geschwindigkeit, berührte die Oberfläche eines Sees und wirbelte Gischt auf. Tausende Tropfen bedeckten augenblicklich das Fenster. Etwas Graues und Schwarzes raste vorbei. Ein Ruck und Soja wurde in

Richtung des Cockpits geschleudert. Etwas rüttelte unter dem Flugzeug. Das Cockpit kippte, und der schwere Sarkophag rutschte auf die Tür zu und zerschmetterte diese. Der Deckel des Sarkophags löste sich und schlug gegen die Wand.

„Wasser!“, schrie das Mädchen entsetzt, sprang auf und drehte sich, um nach dem umgestürzten Sarkophag zu sehen.

Das Flugzeug stand, oder besser gesagt, lag auf einer Seite.

Hinter dem Fenster konnte sie die Oberfläche eines seltsamen grünen Sees und eine senkrecht nach oben verlaufende bläuliche Wand sehen.

Hinter Soja öffnete sich die Tür und die Stimme des Professors erklang:

„So, da wären wir, meine Liebe! Haben Sie sich schon für die Ausfahrt fertig gemacht? Haben Sie auch Ihren Hut nicht vergessen?“ Er zögerte. „Was ist denn mit Ihnen los? Warum diese Verzweiflung in Ihrem Gesicht? Ah, der Sarkophag ist umgekippt! Oh, mein Gott!“ Und er klatschte in die Hände.

Das Wasser überflutete das Flugzeug. Soja versank bis zu den

Hüften im Nass.

IM WASSER EINGESCHLOSSEN

Der nächste Morgen fand unsere Helden am Ufer eines kleinen Sees, der unterhalb der steil aufragenden Wand einer Schlucht plätscherte. Das Flugzeug lag auf der Seite. Eine Tragfläche war gebrochen, der andere ragte seltsam nach oben. Der Rumpf lag halb unter Wasser.

Soja saß auf einem Stein am Wasser und hatte die schwächtigen Arme um ihre Knie gelegt. Der Navigator stand neben ihr.

„Nun, trauern Sie nicht“, sagte er. „Ihre kostbare Fracht ist nicht ins Schwarze Meer oder ins Mittelmeer gefallen, sondern in eine Gebirgspfütze. Und man wird sie natürlich leicht bergen können.“

„Aber wie?“, fragte das Mädchen leise.

„Man wird uns zu Hilfe kommen und uns herausholen.“

„Es war meine erste große Aufgabe und ich bin gescheitert. Und

ich habe mir so gewünscht, sie zu bekommen.“

„Das war Ihr Traum ... Ich habe auch einen Traum, und wissen Sie, welchen? Die Sonne einholen, sie sogar überholen, sie im Westen aufsteigen lassen. Erinnern Sie sich an das Gedicht: ‚Niemals wird die Sonne im Westen aufgehen ...‘?“

„Was hat das mit dem Gedicht zu tun, Juri Sergejewitsch?“

„Jeder hat seinen eigenen Traum. Ich möchte etwas tun, was noch nie zuvor jemand getan hat. Mein Traum ist es, die Sonne in einem Flugzeug zu überrunden, um das Gestern einzuholen! Das geht so, aber das ist mehr Mathematik als Poesie. Wenn man auf dem Murmansk-Breitengrad fliegt, beträgt der Weg um die Erde etwa 15.000 Kilometer. Die Umdrehungsgeschwindigkeit der Erde beträgt dort etwa 625 Kilometer pro Stunde. Und unser Flugzeug, mit dem wir geflogen sind, schafft tatsächlich 725 Kilometer pro Stunde. Das heißt, wenn wir von Werchojansk über Igarka nach Murmansk fliegen, können wir die Sonne eine ganze Stunde lang hinter uns lassen. Wenn wir von Werchojansk bei Sonnenuntergang abfliegen (natürlich an einem normalen, aber nicht an einem polaren Tag), kommen wir in Murmansk ... eine Stunde vor Sonnenuntergang an. Während des Fluges ginge die Sonne immer wieder im Westen auf.“

„Sie können also morgen abfliegen und heute

ankommen?“, fragte das Mädchen lächelnd.

„Ganz genau!“, erwiderte der Navigator erfreut. „Sie haben es gut ausgedrückt. Wenn wir morgen um 0.30 Uhr in Werchojansk abgeflogen wären, bedeutete dies, dass wir heute um 23.30 Uhr in Murmansk ankommen würden.“

Der Navigator stellte vergnügt fest, dass Soja wieder fröhlicher

wirkte. Nachdem er das Gespräch mit einigen Floskeln beendet hatte, ging er zu dem Piloten, der in der Nähe ruhte.

„Wie geht es, Pjotr Nikititsch? Tut es sehr weh?“

„Er ist so geduldig wie ein Skythe. Zu allen Zeiten verachteten

Krieger den Schmerz“, antwortete der Archäologe. „Sie werden kein einziges Stöhnen von ihm hören, Juri Sergejewitsch.“

„Du solltest mich vor Gericht stellen, Juri“, knirschte der Pilot mit

den Zähnen.

„Ach Petja. Wärst du Mitglied der Kommission, die hierher fliegt, würdest du es wahrscheinlich so beurteilen: Der

Pilot hat seltenes Geschick bewiesen, er hat die Maschine perfekt auf dem Wasser gelandet, Menschen und Fracht gerettet. Das weißt du sehr gut, aber du redest immer wieder davon, wie du die Maschine zu Schrott geflogen hast.“

Der Pilot wandte sich ab.

„Ich habe den Unfall gebaut, es war meine Schuld“, sagte er.

„Und so geht das die ganze Zeit“, flüsterte der Professor dem Navigator zu und sah ihm dabei in die Augen.

„Er war schon immer so“, sagte der Navigator leise.

„Nachdem die Deutschen sein Flugzeug abgeschossen hatten, entkam er mit dem Fallschirm, aber auch damals betrachtete er sich als Versager.“

Plötzlich gab es in der Schlucht eine donnernde Explosion, deren Echo in den Felsen widerhallte.

Soja sprang auf und rannte zum Navigator und dem Professor.

„Was ist mit Ihnen, mein Täubchen? Angst?“, fragte der alte Mann zärtlich.

„Nein, was denken Sie ... Ganz und gar nicht!“, rief das Mädchen fröhlich. „Das war eine Explosion.“

„Ja ... Ja ...“, sagte der Navigator, der immer noch nicht verstand.

„Nun, so etwas brauche ich ja auch!“, schrie das Mädchen und lief, ohne eine weitere Erklärung in die Richtung, aus der die Explosion zu hören war.

Als sie um einen Felsvorsprung bog, hielt sie inne. Direkt vor ihr hob sich ein Granitfelsen wie ein riesiges schwarzes Segel in den Himmel und versperrte beinahe den Ausgang der Schlucht. Am Fuß des Felsblocks winkten zwei Leute aufgeregt mit den Händen und riefen Soja etwas zu.

Sie blieb stehen. Eine Sekunde später gab es eine weitere Explosion. Rauch stieg in einem schwarz-roten Wirbelsturm auf, und das

Grollen rollte über die Felsen.

Als es nachließ, überlegte Soja, dass sie sich nun den Fremden nähern könne. Einer von ihnen kam ihr entgegen. Er war ein großer, breitschultriger Mann mit gebräuntem Gesicht und trug ein kariertes Hemd mit hochgekrempelten Ärmeln.

„Ich hätte nie erwartet, hier eine Frau zu sehen. Ich dachte, man könne hier nur mit einem Seil herunterkommen, wie wir es heute Morgen gemacht haben“, sagte er und reichte Soja die Hand. „Darf ich mich

vorstellen: Alexei Makarow, Geologe.“

„Was machen Sie hier?“

„Die Erkundung unterirdischer Ressourcen. Und Sie?“

„Notlandung eines Flugzeugs. Ich brauche etwas Sprengstoff.“

„Wozu? Wollen Sie eine Startrampe bauen?“

„Nein“, lächelte Soja, „ich brauche ... Die Ladung ist aus dem Flugzeug gefallen ...“

„Ich verstehe nicht“, sagte Alexej.

„Und wozu benutzen Sie Sprengstoff? Was sprengen Sie hier?“, lenkte Soja das Gespräch auf ein anderes Thema.

„Ich kann das gerne und sicher genauer erklären, als Sie es getan haben“, grinste der Geologe. „Kommen Sie mit zu meinem Freund, ich werde Sie ihm vorstellen. Sein Name ist Herakleios Simonidze. Er ist ein netter Bursche. Wir führen hier gemeinsam seismische Erkundungen durch. Lassen Sie mich Ihnen erklären, wie das geht. Wir verursachen durch eine Explosion Schwingungen in der Erdkruste. Die Schwingungen breiten sich in den verschiedenen Schichten mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten aus und werden an den Grenzflächen zwischen den Schichten reflektiert. Anhand der Geschwindigkeit, mit der die Wellen zurückgeworfen

werden, können wir fest- stellen, welche Gesteinsarten unter uns liegen und wie tief sie sind. Schauen Sie hier“, Alexej zeigte Soja einen Draht, der aus dem Boden kam. „Hier ist ein Seismograph vergraben, ein präzises Gerät, das Bodenbewegungen erfasst und in elektrischen Strom umwandelt.“

Soja nickte unsicher.

„Und hier ist Herakleios selbst. Hör mal, Herakleios! Dieses Mädchen ist wegen Sprengstoff zu uns gekommen.“

Ein großer blonder Mann kniete am Boden und fummelte an einem komplizierten, augenscheinlich elektrischen Gerät herum. Er erhob sich, schüttelte vorsichtig seine Hose ab und lüftete seine schneeweiße Mütze.

„Freut mich, Sie kennenzulernen“, sagte er. „Sind Sie auch Erkunder vom Komsomol? Warum kenne ich Sie nicht?“

„Nein, nein, ich bin keine Geologin. Ich bin Ichthyologin, eine Fischspezialistin.“

„Ichthyologin?“, sagte Herakleios überrascht. „Und wozu brauchen Sie Sprengstoff?“

„Ihr Flugzeug konnte nicht landen, wahrscheinlich blieb die Fracht in einer Felsspalte stecken. Sie wollen also den Felsen in die Luft jagen“, erklärte Alexej.

Soja lachte:

„Das ist ein Irrtum!“

Ein unerwarteter Windstoß packte das Mädchen und wirbelte sie abrupt herum.

„Wenn ein Ichthyologe nach Sprengstoff fragt, bedeutet das, dass er Fische töten will“, sagte Herakleios mit sehr ernstem Gesicht.

„Zum Fischen gibt es nur eines in dieser Schlucht nicht genug – Wasser“, sagte Alexej.

Soja wollte etwas zu ihm sagen, doch plötzlich bemerkte sie Wasser unter ihren Füßen.

„Oh, Wasser!“ Unwillkürlich kreischte sie auf.

„In der Tat!“, staunte Alexej.

„Wir müssen nach oben gehen, das Wasser steigt aus den Felsspalten“, sagte Herakleios besorgt.

Als sie sich eine höher gelegene Stelle erreichten, sahen sie, dass das Wasser aus allen Spalten heraustrat und sich schnell über den trockenen, steinigen Boden der Schlucht ergoss.

„Nun, Seemann Herakleios“, sagte Alexej, „das ist ein Notfall.“

Retten Sie unsere Seismographen.“

„Warum Seemann?“, fragte Soja.

„So nenne ich ihn. Er träumt von einer Trasse mit maritimer Bedeutung. Er möchte in seiner Heimatstadt Tbilissi einen Seehafen errichten.

„Sie sind aus Tbilissi?“, wandte sich Soja an Herakleios.

„Natürlich, waren Sie schon einmal in Tbilissi?“, wurde dieser sofort hellhörig. „Was für eine schöne Stadt! Und wie das Leben darin brodelt! Sie könnten damit Granit schmelzen! Und wenn eine solche Stadt einen Seehafen hätte ... Glauben Sie mir bitte, dass es eine solche Stadt an keiner Küste der Meere gibt. Aber schauen Sie mal, das Wasser steigt, klettern Sie auf den Felsen, sonst werden Ihre Schuhe nass. Sie sind brandneu, nicht wahr?“

„Ja, ich habe sie kürzlich in Algier gekauft.“

„In Algier?“ Makarow war überrascht.

Aber Soja war nicht an einem Gespräch interessiert. Das Wasser stieg schnell, man musste sich retten. Alexej kletterte auf einen hohen Felsen und reichte ihr die Hand.

„Sie sind sehr leicht“, sagte er, als sie neben ihm stand. Der Wind wurde immer stärker und stärker. „Nun ja ... Wir werden hier warten.“

Das Wasser hatte inzwischen den Grund der Schlucht gefüllt. Die

Steine, die daraus hervortraten, schienen nun zahllose Inseln zu sein. Doch schon bald begannen auch sie zu verschwinden.

DAS DUELL MIT DEM SCHWARZEN HAI

Der Navigator und der Professor sahen, wie schnell das Wasser stieg und brachten den Piloten an eine höhere Stelle.

„Aber dort ... dort ist Soja!“, rief der Navigator und deutete auf die Biegung der Schlucht, aus der das Wasser strömte.

Bald verschmolz der neu entstandene See mit dem See, auf dem das Flugzeug niedergegangen war.

„Im Flugzeug befindet sich ein Gummiboot. Wir müssen Soja finden!“, sagte der Pilot kurz und knapp.

Der Navigator zog seine Stiefel aus, stieg ins Wasser und stapfte auf das Flugzeug zu.

Soja und Alexej standen immer noch auf ihrer Insel. Einige Steine, die aus dem Wasser ragten, wirkten wie die Rücken unbekannter Tiere.

„Was für ein Anblick!“, rief der Geologe aus. „Aber ich ahne, was das ist. Immerhin handelt es sich um den berühmten ‚See der Bergtränen‘.“

„Was für ein poetischer und rätselhafter Name!“, meinte das Mädchen. „Aber wie kommen wir hier wieder raus?“

„Herakleios!“, rief Alexej seinem Kameraden zu. „Lauf zu der Wand, aus der der Baum wächst, und bring die Instrumente auf einen höheren Felsen.“

Aber Simonidze handelte bereits. Er kam aus dem von ihm gewählten Unterschlupf, stieg fast bis zur Hüfte ins Wasser, hob seinen Rucksack mit der Ausrüstung über den Kopf und steuerte auf die Feldwand zu, aus der der wundersam gewachsene Baum ragte.

Simonidze hielt sich am unteren Ast fest und kletterte den Baumstamm die steile Wand hinauf. Er steckte seinen Rucksack und seine Ausrüstung in ein tiefes Loch und stieg wieder hinunter, wobei er sich einfach auf einen dicken Ast setzte, der über dem Wasser hing. Das Wasser strömte weiter hinein. Jetzt erstreckte sich eine glatte, grünliche Oberfläche um den hohen Stein, der Soja und Alexej Schutz geboten hatte. Herakleios betrachtete derweil aufmerksam das Wasser, das bereits seine Füße erreicht hatte.

„Ich glaube, hier schwimmt ein Fisch“, murmelte er überrascht.

„Ein sehr großer Fisch. Was für ein riesiger Fisch!“

„Wirklich ein Fisch?!“ Alexej, der ihn gehört hatte, lachte.

„Prima! Man könnte ihn für eine Suppe fangen.“

Plötzlich sah Alexej einen spindelförmigen Körper im Wasser aufblitzen.

„Oh! Der ist so groß, dass er für ein Fass Suppe reicht. Ein Fisch so groß wie ich.“

„Es ist ein Hai ...“, flüsterte Soja.

„Was für eine Ichthyologin!“, lachte Alexej. „Wie kann es in den Bergen einen Hai geben?“

„Verschwinde! Hau ab!“, schrie währenddessen Herakleios den Fisch an. „Sieh mal an, wie kühn er ist! So einen Fisch habe ich noch nie gesehen.“ Er winkte dem Fisch mit der Hand zu.

„Was macht er denn da?“, rief Soja und packte Alexej an der Hand. „Rufen Sie ihn zurück ... Immerhin ist das ein Hai ...“

Alexej wurde ernst:

„Herakleios! Pass auf! ...“

Und das Wasser stieg weiter.

Verwirrt schaute Herakleios, der geistesabwesend seine

Krawatte zurechtrückte und mit den Füßen wippte, auf den frechen Fisch, der bereits unter dem Ast schwamm, auf dem er saß.

„Schaut!“, rief er. „Er legt sich auf dem Rücken ...“

Er beendete seine Worte nicht und kletterte eilig zum nächsten Ast hinüber.

„Schwimm ans Ufer“, schlug Alexej mit gekünstelter Fröhlichkeit vor. Er behielt den Fisch im Auge, der Herakleios allein gelassen hatte und sich nun ihrem Felsen näherte. Der Felsen war bereits mit Wasser überflutet und die jungen Leute standen knietief darin.

„Wie kann ich schwimmen! Und der Hai?!“

„Nun, was bist du ... Das ist doch nicht möglich!“, wandte der Geologe ein.

Statt einer Antwort zeigte Soja auf den blauen Rücken des Monsters. Es gab keinen Zweifel – ein Hai kam auf sie zu.

„Haben Sie Bücher über die Südsee gelesen?“, fragte Alexej nervös.

„Ich habe, aber ich weiß nicht ... Ob ich in der Lage sein werde ...“

„Haie greifen sogar Boote an“, sagte Soja.

„Ich werde es versuchen ...“

„Was versuchen?

Alexej antwortete nicht und sprang ins Wasser – es war unmöglich, länger zu warten.

Der Hai entdeckte Alexej und stürzte sich auf ihn. Er schwamm dicht an den Geologen heran und drehte sich mit seinem weißen Bauch nach oben. Alexej wandte ihm sein Gesicht zu. Dieses war so blass wie der Bauch des hässlichen Fisches. Er hielt einen Geologenhammer in der Hand.

Ein durchdringender Schrei ertönte. Das war Soja. Sie sah das geöffnete Maul des Hais, in dem sich nicht zwei, sondern mehrere Reihen dreieckiger Zähne mit gezackten Rändern befanden, und in diesem furchterregenden Maul die Hand des Geologen, die den Hammer umklammerte.

Soja schloss ihre Augen. Sie sah nicht, wie der Geologe den Stiel seines Hammers senkrecht in das offene Maul des Ungetüms stieß. Der Hai klappte sein Maul zu, aber der spitze Stiel des Hammers traf ihn am Gaumen und verhinderte, dass sich die Kiefer schlossen.

Wasser lief ihm in den Schlund und riss ihn hinab zum Grund.

Alexej schwamm zu dem Felsen und kletterte darauf. Er zitterte am ganzen Körper und versuchte, sich zu beherrschen.

„Das Wasser war salzig“, sprudelte er, „und warm, wie im Meer ...“

„Aya ... Ich dachte, dass man so etwas nur in Büchern findet ...“, flüsterte Soja. „Ich wäre vor Schreck fast gestorben“, und sie sah den Geologen mit einem schuldbewussten Blick an.

„Und jetzt lass uns zum Ufer schwimmen, wir müssen uns ab-trocknen“, erwiderte zähneklappernd Alexej. „Was ist das für eine wilde, unglaubliche Sache, die da passiert ist“, fügte er hinzu.

„Wenn Ihnen jemand davon erzählt hätte, Sie hätten es nicht geglaubt.“

Ohne weitere Abenteuer schafften es die jungen Leute bis zum Ufer, bis zum Fuß des schwarzen Felsens.

Alexej wrang sein kariertes Hemd aus und riet Soja, dasselbe mit ihrem Kleid zu tun. Er selbst machte sich auf die Suche nach einem.

Weg aus der Schlucht, die auf der einen Seite durch eine steile Wand und auf der anderen durch einen neuen See versperrt war.

Als Alexej zurückkehrte, sah er Soja im noch immer nassen Kleid und in derselben Haltung am Wasser sitzen.

Vorsichtig näherte er sich dem Mädchen und sah, dass sie

weinte ...

„Nun, was haben Sie ...“, sagte er leise und fügte dann mit gespielter Heiterkeit hinzu: „Angst?“, und lachte sogar, bereute es aber sofort, als er merkte, dass sein Lachen das Mädchen beleidigen könnte.

„Ja ... Angst, aber das ist nicht der Grund, warum ich weine. Weil der Hai tot ist ...“

Alexej sprang fast von dem Mädchen weg.

„Wegen eines Hais?“, fragte er vorsichtig und kam zu dem Schluss, dass sich das Mädchen über ihn lustig gemacht hatte.

„Ich habe Mitleid mit ihm ... Er war sehr jung“, fügte sie traurig hinzu.

„Na ja, Sie wissen schon ...“, begann der Geologe, hielt sich aber zurück. Er fühlte sich schuldig und beschloss, die Sticheleien zu ignorieren. „Ich glaube, ich habe einen Weg gefunden“, sagte er.

„Hinter dem Felsen befindet sich eine Spalte, die wie eine enge Schlucht aussieht.“

„Na gut, gehen wir“, sagte sie, während sie aufstand und sich das nasse Gesicht abwischte.

Alexej beobachtete sie neugierig. Was für eine seltsame

Begleiterin hatte ihm der Zufall geschickt!

Herakleios winkte vom Baum herab und sagte, er werde dicke Äste nehmen, ein Floß bauen und die Instrumente darauf an Land bringen.

Alexej winkte mit dem Stock, den er bei seiner Erkundung abgeschnitten hatte, und rief ihm zu, dass sie ihn am Ufer treffen würden.

Die jungen Männer gingen um die Klippe herum. Der Wind hatte seine Richtung geändert und wehte ihnen nun heftig ins Gesicht.

Als das Mädchen um die Ecke der Klippe verschwand, seufzte Herakleios erleichtert, zog seine Hose aus und hängte sie zum Trocknen in die Äste.

KIEFER AUS GRANIT

Die schmale Schlucht grenzte an einen Granitfelsen. Seine senkrechten Wände waren so hoch, dass es vor ihm dunkel war, als würde kein Tageslicht mehr eindringen. Soja schaute sich ein letztes Mal zum See und wandte sich dann, ohne einen Schritt zu tun, an Alexej:

„Der See der Bergtränen“. Warum heißt er so?“

„Es gibt eine Legende, die dieses Spiel der Natur auf ihre eigene Weise erklärt. Man sagt, dass vor etwa hundert Jahren ein schönes Mädchen aus den Bergen auf einem Pferd in dieser Schlucht ritt, verfolgt von einem Türken. Der Türke hatte den Eltern des Mädchens ein hohes Brautgeld gezahlt und war nun hinter der Flüchtigen her wie hinter seinem entsprungenen Schatz. Das Pferd der Reiterin wurde langsam müde, und sie erkannte, dass sie ihrem Verfolger nicht mehr entkommen konnte. Und dann bat sie die Berge und den Wind um ihren Schutz. Der Wind erhörte sie und blies mit noch nie dagewesener Kraft.“

„Wie jetzt, als wir hierher gelaufen sind?“

„Ja, ja. Er peitschte die Pferde, riss ihnen den Schaum vom Maul und trieb dem schönen Mädchen die Tränen aus den Wimpern.

Diese Tränen fielen auf die harten Steine.“

Soja drehte sich unwillkürlich um. In der Ferne, am Eingang der Kluft, war ein schmaler heller Streifen zu erkennen.

„Was dann?“

„Die Steine zitterten, sie konnten die flehenden Tränen nicht ertragen, sie weinten selbst, und die Tränen bildeten einen tiefen salzigen See. Das Pferd des Türken

wich zur Seite, scheute und blieb zwischen den Steinen vor dem See hängen. Der Reiter erkannte, dass er die Flüchtige nicht einholen konnte und verfluchte die Berge und den Wind. Da rückten die Felsen wütend und unversöhnlich an ihn heran ... und zerquetschten den Beleidiger.“

„Das also ist die Erklärung der Dichter für das Auftauchen des Sees, aber was sagen die Geologen?“, fragte Soja und verlangsamte ihre Schritte.

„Die Geologen?“, lachte Alexej. „Wir Geologen werden uns eine weniger poetische Hypothese einfallen lassen müssen.“

Plötzlich blieb Soja stehen:

„Alexej, merken Sie nicht, dass die Wände immer näher herankommen?“

„Nun, jetzt aber genug! Für einen Tag haben wir genug von Überschwemmungen und Haien. Wie leicht Sie sich täuschen lassen! Es ist nur so, dass die Schlucht hier schmaler geworden ist.“

„Oh, warten Sie ... Sie haben mir von allen möglichen Gefahren erzählt, und jetzt ... Bitte nehmen Sie Ihren Stock ...“

Alexej warf ihr einen herablassenden Blick zu und hielt

den Stock so, dass er mit beiden Enden an den Wänden der Schlucht ruhte. Einige Sekunden lang beobachteten die jungen Leute schweigend den Stab.

Der Wind rauschte durch den engen Steinkorridor wie ein Schornstein. Es heulte, kreischte, pfiff und donnerte über ihnen.

„Was ist das für eine Geschichte!“, schimpfte der Geologe. „Der

Stock hat biegt sich!“

„Wie geht das? Wie?“, flüsterte Soja.

Was sie sahen, wirkte wie ein erschreckendes Trugbild. Aber es gab keinen Zweifel: Der Stock hatte sich gekrümmt. Es schien so, dass sich die Wände der Schlucht wie riesige steinerne Kiefer zusammenzogen.“

„Das ist kein Hai, da hilft auch kein Stock“, scherzte der Geologe, aber seine Stimme klang nicht fröhlich. Soja sah ihn erschrocken an.

Die schmalen Lichtstreifen vor und hinter ihnen waren unendlich weit weg und die kalten Steinwände ... kamen immer näher ...

Eine solche Angst und Hilflosigkeit, wie sie das Mädchen nun erfasst hatte, konnte nur ein Traum sein. Sie wünschte sich, sie könne erwachen, zur Besinnung

kommen und den Kopf unter dem Kissen verstecken. Von oben rollten lose Kieselsteine herab. Sie prallten von der einen Wand der Schlucht ab und trafen auf die andere ...

„Ein Erdbeben ...“, flüsterte Soja.

Der Geologe wischte sich mit der Handfläche über die blasse feuchte Stirn und packte Soja am Arm.

„Laufen Sie!“, rief er heiser und stieß Soja vorwärts.

Soja, deren Beine gerade noch vor Müdigkeit gezittert hatten, wusste nicht, woher sie ihre Kraft nahm. Sie sprang von Stein zu Stein, stützte sich an die kalten, glitschigen Wände, um das Gleichgewicht zu halten, sprang erneut und rannte wieder, schnappte nach Luft und kämpfte gegen den Drang, zu schreien ... Sie war Alexej weit voraus. Der Geologe hielt sich zwar absichtlich zurück, um dem Mädchen nicht zu zeigen, dass auch ihn die Angst gepackt hatte ... Er rannte mit knirschenden Zähnen und stieß sich mit den Händen von einer Wand des sich verengenden Schlucht zur anderen ab.

Der helle Fleck vor ihnen war noch weit entfernt. Die Schlucht wurde so eng, dass Soja stoppen musste. Sie drückte sich mit dem Rücken an eine der Wände und schaute sich hilflos mit vor Schreck geweiteten Augen um. Die gegenüberliegende Wand kam immer näher.

Alexej lief außer Atem auf sie zu.

„Warum sind Sie stehengeblieben?“, rief er.

Soja konnte nicht antworten. Sie starrte nach vorne, auf den fernen hellen Punkt des Ausgangs ... Es ginge nur weiter, wenn sie sich zwischen den Felsen hindurchquetschen würde.

Der Geologe lehnte ebenfalls an der Wand und schaute hilflos nach oben, als ob von dort Hilfe kommen könnte.

Auch Soja sah hinauf.

„Warum ist es Nacht? War nicht soeben noch Tag? Habe ich schon den Verstand verloren ...? Sagen Sie mir, bitte ...“

In der Tat glitzerten die Sterne am plötzlich verdunkelten Himmel.

Doch der Geologe schaute nicht zu den Sternen. Er sah etwas anderes.

„Eine Kerbe ... Sehen Sie? Schnell ... Kommen Sie, ich helfe Ihnen!“

Soja stützte sich gegen die beiden Wände des schmalen Spalts, zu dem die Schlucht geworden war, gelangte zu dem Loch und streckte dem Geologen ihre Hand entgegen. Er hatte sich bereits zwischen den eng beieinander liegenden Felsen durchquetschen müssen.

Einer Sekunde später saß das Mädchen neben ihm in einer niedrigen, unbequemen Mulde, in der sie nicht einmal aufrecht stehen konnten.

Bald schlossen sich die Felsen um sie und es gab keinen Ausweg mehr aus dem engen Unterstand. Durch einen Spalt, in den eine Hand kaum eindringen konnte, wehte von oben Luft hinein.

„Wie ein Sarkophag“, flüsterte das Mädchen.

Der Geologe antwortete nicht, dann sagte er plötzlich:

„Aus jedem Brunnen heraus kann man die Sterne sehen. Abgeschirmt vom Sonnenlicht.“

Soja seufzte. Stille trat ein. Jeder war in seine eigenen Gedanken vertieft.

„Was wird jetzt geschehen?“, fragte das Mädchen und versuchte, das Zittern zu überwinden, das sie schüttelte.

„Um zu wissen, was jetzt passiert, muss man wissen, was passiert ist“, sagte Alexej mit mürrischem Tonfall.

„Seien Sie nicht so ... oder ich werde verrückt.“

„Nein ... bin ich nicht ... das ist schon in Ordnung“, sagte der Geologe.

Sie waren wieder still. Alexej dachte intensiv nach und verfluchte seine Hilflosigkeit. Aber was konnte dieser

starke, große Mann tun, wenn er seinen muskulösen Körper wie einen Zollstock falten musste, um irgendwie selbst in die Höhle zu passen und dem Mädchen mehr Platz zu geben!

GEFANGEN

Die jungen Leute saßen lange Zeit schweigend in ihrem engen Asyl. Der Geologe spürte, dass seine Begleiterin von Angst ergriffen war. Er hätte gern ein Streichholz angezündet, um die Dunkelheit etwas zu vertreiben, aber die Streichhölzer waren nass ... Er hätte über etwas reden sollen ... Aber worüber? Es wäre lächerlich, das Mädchen zu fragen, woher sie kam, warum sie geflogen war ...

„Wissen Sie, was ... Hier sind eine Menge seltsamer Dinge passiert ...“, beschloss er zu beginnen. „Versuchen wir herauszu finden, was geschah. Lassen Sie uns laut überlegen ...“

„Von mir aus.“

Das Mädchen war bereit, alles zu tun, um der Stille zu entkommen.

„Sie sagten, ein Erdbeben ... „Aber ich habe den Eindruck,

dass die Änderung der Stärke und der Richtung des Windes, das Ansteigen des Sees und die sich bewegenden Wände miteinander zusammenhängen. Die Menschen haben nicht Unrecht, wenn sie ihre Beobachtungen poetisch ausdrücken. Beachten Sie in der Legende, womit alles verbunden ist.“

„Mit dem Wind“, sagte das Mädchen abwesend.

Im Grunde genommen war ihr alles auf der Welt gleichgültig. Ihr

war kalt, sie fühlte sich steif, es war ungemütlich ... und sie hatte Angst. Verzweiflung umhüllte sie ebenso wie die Steine.

„Genau!“ Der Geologe freute sich. „Ist es nicht der Wind, der unseren Felsen erschüttert? Wir Geologen kennen Fälle, in denen selbst große Felsen, die sich in einem instabilen Gleichgewicht befinden, schwanken. Also, dieser Felsen steht nur auf einer Kante, die sich ungefähr unter seinem Schwerpunkt befindet. Sie liegt zwischen zwei Stützen. Einer davon ist dieser Felsen“, sagte der Geologe und klopfte mit seiner Hand auf den Felsen, auf dem sie saßen.

„In einem instabilen Gleichgewicht ... schwankend ...“, wiederholte das Mädchen mechanisch, ohne die Worte ihres Begleiters richtig zu verstehen. Sie versuchte, sich umzudrehen und ihr steifes Bein aufzurichten, aber es

gelang ihr nicht.

Aus Angst, Soja zu stören, rührte sich der Geologe nicht.

„Allem Anschein nach war es so. Es handelt sich keineswegs um ein Erdbeben. Der Wind rüttelt an unserem Felsen. Haben Sie bemerkt, dass er seine Richtung geändert hat?“

„Ja, ja ... Das habe ich.“

„Jetzt können wir sagen, dass der Wind, wenn er seine Richtung wieder ändert und die richtige Stärke erreicht, den Felsen aus dem Gleichgewicht bringen wird und wir frei sein werden.“

„Frei?“ Das Mädchen wurde sofort munter. „Und wie schnell wird sich der Wind Ihrer Meinung nach drehen?“

Der Geologe antwortete nicht. Was sollte er auch sagen?
Die Stille

und die Dunkelheit verschmolzen zu einer körperlich spürbaren Schwere. Selbst das Atmen war schwierig, obwohl Luft offenbar durch den Spalt zwischen den lockeren Felsen drang.

Der Geologe bemerkte, dass Soja erneut zitterte.

„Der Wind rüttelt am Felsen“, sagte er. „Aber warum kommt und verschwindet der See? Ich habe eine

wunderbare Idee. Sie sind Fischerin, nicht wahr? Sie sollten die Meere studieren. Haben Sie schon von den Besonderheiten des Kaspischen Meeres gehört?“

„Was hat das Kaspische Meer damit zu tun?“

„Nein, hören Sie zu. Es ist wahrscheinlich das interessanteste aller Meere. Auf seinem Grund kann man die Ruinen versunkener Städte sehen. Es ist schon einige tausend Jahre her, dass sich seine Ufer zurückzogen. Aber in den letzten Jahren begann das Kaspische Meer zu verflachen. Jetzt liegt der Pegel sechsundzwanzig Meter unter dem Meeresspiegel. Und auch der Salzgehalt des Meeres nimmt ab. Die Buchten wirken wie riesige Salinen, in denen das Salz freigegeben wird, und es scheint, dass kein salzhaltiges Wasser mehr nachfließt.“

„Warum ist es salzig? Flüsse führen doch Süßwasser.“

„Möglicherweise nicht alle.“ Der Geologe bemerkte, dass das Interesse des Mädchens stieg. Er nahm dies mit Genugtuung zur

Kenntnis und fuhr fort: „Ich erinnerte mich an eine andere Legende. Es heißt, dass sich unter dem Kaukasusgebirge eine riesige natürliche Tunnelhöhle befand, die die beiden Meere miteinander verband. Durch diesen Tunnel floss früher der „Große Salzfluss“ vom Schwarzen Meer zum Kaspischen Meer und verhinderte dessen Austrocknen. Doch in letzter Zeit wurde das Kaspische Meer immer

flacher, als ob der Tunnel eingestürzt wäre.“

„Wirklich? Ich habe noch nie von diesem Tunnel gehört.“

„Erinnern Sie sich, liebe Ichthyologin, nicht an die seltsamen Funde im Kaspischen Meer? Dass darin Fische gefangen werden, die es niemals zuvor dort gab?!

„Ich habe schon davon gehört. Aber es wurde durch das Eingreifen des Menschen erklärt, sogar durch Vögel, aber nicht durch die Natur.“

„Vielleicht ist genau das der Fehler. Stellen Sie sich vor, dass der legendäre Tunnel ganz dicht unter uns verläuft. Immerhin ist die

Schlucht so tief, dass ihr Grund wahrscheinlich bis zum Meeresspiegel reicht. Es ist möglich, dass der Salzfluss im Laufe der Jahrhunderte die Basis der Klippe abgetragen hat und sie jetzt nur noch auf einer Kante steht. Je nach Windrichtung schwingt der Felsen und öffnet und schließt wie eine gigantische natürliche Schleuse einen Tunnel.“

„Wie interessant! Lassen Sie uns gemeinsam überlegen, was dann

passiert.“

Von dem Mädchen ermutigt, fuhr der Geologe fort:

„Angenommen, ein Stein verschließt einen Tunnel. Was

geschieht?“

„Das Wasser kann nicht mehr vom Schwarzen Meer zum Kaspischen Meer fließen.“

„Richtig. Es steigt durch die Spalten zwischen den Felsen bis auf

das Niveau des Schwarzen Meeres und bildet einen Salzsee.

„Als wir euch begegnet sind, haben da nicht sogar die Berge gezittert?“

Soja konnte schon wieder scherzen. Der Geologe bemerkte auch dies.

„Und sie blockierten den Fluss“, fuhr er fort. „Stellen wir uns nun vor, dass der Wind dreht und den Felsen auf die andere Seite schwingen lässt. Die Schleuse ist geöffnet. Das Wasser strömt her- ein. Wohin?“

„In den leeren Tunnel.“

„Der Wasserstand des Sees sinkt sofort. Der See verläuft unter

den Felsen. Nach einiger Zeit füllt sich der gesamte Tunnel zum

Kaspischen Meer, und das Wasser steigt wieder auf seinen früheren Stand. Nun wird der See so lange

bestehen, bis der Berg die Schleuse wieder schließt, die Sohle des Tunnels austrocknet und dann das Wasser aus dem See in ihn hinabfließt.“

„Wie überzeugend Sie sind! Aber welche Beweise haben Sie dafür,

dass es so ist?“

„Nun, ich habe einen Beweis“, rief Alexej fröhlich aus, „einen unumstößlichen Beweis!“

„Was für einen Beweis?“

„Der Hai! Jetzt verstehe ich, woher er kam. Er schwamm vom Schwarzen Meer durch den unterirdischen Tunnel!“, rief der junge Mann leidenschaftlich aus.

In der Dunkelheit konnte Alexej den erstaunten Blick des Mädchens nicht sehen, aber nach einem Moment des Schweigens sagte Soja mit sicherer Stimme:

„Natürlich, so war das. Der Hai kam durch den Tunnel. Jetzt glaube ich an Ihre Hypothese. Stellen Sie sich vor, welchen Eindruck sie auf alle Geologen machen wird.“

„Vielleicht ... kann ich sogar meine Dissertation schreiben“, sagte

Alexej ein wenig verlegen, „und Sie auch.“

„Aber natürlich, ja! Wie wunderbar! Aber sprich, sprich

weiter, denke laut“, bat das Mädchen, und der Geologe, ermutigt durch die Aufmerksamkeit seiner Zuhörerin, träumte weiter.

Es war, als ob die jungen Leute nicht mehr über ihr Schicksal, vielleicht ihren Tod, nachdachten ...

Der Geologe beglückwünschte sich in seinem Herzen selbst. Es

war ihm geschickt gelungen, das erschöpfte Mädchen von seinen düsteren Gedanken abzulenken.

DAS STEINERNE SEGEL

Der unerträgliche Wind wehte Herakleios fast vom Baum ins Wasser. Simonidse drehte sich missmutig in die Richtung, aus der der verdammte Wirbelwind wehte, rückte seine schneeweiße Mütze sorgfältig zurecht und fiel beinahe ins Wasser. Dies aber aus einem ganz anderen Grund: Es schien ihm, als ob der Berg bebte. Natürlich war es nur der schwankende Ast. Herakleios setzte sich bequem auf und umklammerte den Stamm mit beiden Händen.

„Ich verstehe das nicht“, gestand Herakleios sich selbst

ein. „Nein,

das kann man niemandem erzählen ...“

Tatsächlich bewegte sich die scharfe Kante am oberen Rand der

Klippe ganz deutlich, wie der Minutenzeiger einer riesigen Uhr. Jetzt passierte sie einen hohen Baum, der am Rande der Klippe wuchs, dann bewegte sie sich entlang eines schwarzen, zerklüfteten Steinblocks, dann wieder näherte sie sich einem mit Moos bewachsenen Felsen, der scheinbar an einer senkrechten Wand klebte.

„Der Wind verschiebt den Felsen“, wunderte sich Herakleios. „Wie ein steinernes Segel!“ Und plötzlich bemerkte er, dass der Spalt, in dem die jungen Leute vor seinen Augen verschwunden waren, merklich schmaler wurde. Ohne nachzudenken, sprang Herakleios ins Wasser.

Er war kein guter Schwimmer. Um ihn herum hoben sich Berge von Spritzwasser, und hielten ihn beinahe an einer Stelle. Doch das Ufer selbst bewegte sich auf ihn zu. Bald berührten seine Füße den Boden. Der geheimnisvolle See verschwand wieder im Untergrund. Herakleios stand knietief im Wasser. Er atmete schwer.

„Schnell, schnell!“ Ja, in der Tat ... der Spalt war verschwunden. Es gab nur noch einen Riss im Felsen ...

Herakleios versuchte, seitwärts in die Spalte zu klettern, musste aber nach ein paar Schritten aufhören: „Was für ein nicht wieder gutzumachendes Unglück!“

Herakleios kletterte aus der Spalte und taumelte zurück zum See.

Aber es gab keinen See mehr. Es war verschwunden, als hätte sich ein Loch aufgetan und das Wasser wäre hineingelaufen.

Plötzlich hielt er erstaunt inne. Auf den nassen Felsen sah er ein festsitzendes Gummiboot, das fast in der Mitte geknickt war. Drei Männer kletterten heraus. Zuerst stieg ein großer Mann in Fliegerkombi aus, dann ein kleiner Mann in einer weißen Seidenjacke, und schließlich halfen beide einem Mann mit einer Krücke heraus.

Herakleios eilte zu dem Boot, das auf Grund gelaufen war.

„Der Windhat ein Steinsegel aufgespannt!“, rief er schon von weitem.

„Haben Sie das Mädchen gesehen?“, riefen die drei einer nach dem anderen.

Sie trafen sich bei dem Hai, der auf einem Felsen lag, den das Wasser unweit des Baumes freigegeben hatte. In offenen Maul des Fisches war ein geologischer Hammer zu sehen.

Herakleios erzählte verwirrt, was er gesehen hatte, während die Flieger den Kopf schüttelten und den toten Hai mit vielsagenden Blicken betrachteten.

„Ein äußerst seltenes Schauspiel der Natur!“, rief der Professor, ohne den Hai zu meinen. „Offenbar handelt es sich um einen vom Wind bewegten Felsen, der Wasser aus einem unterirdischen Reservoir ansaugt. Wenn das Gestein in den unterirdischen Tank eindringt, verdrängt es das Wasser. Dann steigt es auf und fließt an die Oberfläche. Juri Sergejewitsch und Pjotr Nikititsch, meine Lieben, hier ist die Lösung des Rätsels, über das wir neulich gegrübelt haben. Das ist der Grund, warum das Wasser auftauchte und wieder verschwand.“

„Wie können wir unseren Kameraden helfen?“, fragte der Pilot brüsk. „Sind sie am Leben?“

„Ich würde mir nichts anderes anmaßen, meine lieben Freunde! Schließlich kann man davon ausgehen, dass diese Felsspalte viele Unebenheiten aufwies. Zweifellos haben unsere Freunde das ausgenutzt. Einmal bin ich bei einer Ausgrabung in einen Einsturz geraten und habe mich in einer Nische versteckt, bis ich wie eine prä- historische Antiquität ausgegraben wurde.“

Die Flieger lächelten. Der alte Mann warf ihnen einen aufmunternden Blick zu.

„Wir müssen handeln“, sagte der Navigator. „Natürlich

sind unsere Freunde am Leben. Junger Mann, Sie und ich, wir können klettern“, sagte er zu Herakleios. „Schauen wir uns den Spalt von oben an.“

„Jawohl“, sagte Herakleios und reckte sich. „Würden Sie bitte einige Lebensmittel mitnehmen? Vielleicht können wir sie an unsere Freunde weitergeben!“

„Richtig. Holt Lebensmittel und Seile!“, befahl der Pilot.

Die Männer waren nicht sehr gesprächig. Der Navigator lief zum Flugzeug,

Herakleios zu seinen Instrumenten, wo es auch Seile gab.

„Alles Gute, alles Gute!“, sagte der Archäologe ihnen hinterher.

Der Pilot humpelte in Begleitung des Professors zur Spalte. Dort setzten sie sich nieder und warteten auf den Navigator und Simonidse. Diese erschienen nach wenigen Minuten, beladen mit Lebensmitteln, Seilen und Bergsteigerausrüstung.

„Seid vorsichtig, meine Lieben“, ermahnte sie der Professor.

Der Pilot und der Archäologe sahen noch einige Zeit, wie die Gestalten die fast unzugängliche Wand erklommen.

Schließlich verschwanden sie aus ihrem Blickfeld. Der

Professor seufzte, senkte den grauhaarigen Kopf und begann, mit einem Stock keilförmige Zeichen auf den Boden zu zeichnen. Der Pilot konnte sein Gesicht nicht sehen und nicht lesen, was er geschrieben hatte. Aber hätte er Assyrisch lesen können, wäre er überrascht gewesen. Neben Auszügen aus dem geheimnisvollen Testament von König Assurbanipal stand auf dem Boden geschrieben: „So zierlich und doch so stark ...“

Der auf der Seite liegende Pilot drehte sich um und wandte sich an den Professor:

„Es ist schwer zu warten. Erzählen Sie doch etwas. Über den assyrischen Königzumindest ...“

„Gern. Assyrien“, erzählte der Alte erfreut, „war eines der mächtigsten Länder des Altertums, ein Staat, der seinen Vorgänger – Babylon – und sogar auch Ägypten in Abhängigkeit hielt. Im vergangenen Jahrhundert wurde bei Ausgrabungen in Ninive, der Hauptstadt Assyriens, die so genannte Bibliothek des Assurbanipal ausgegraben, die aus Tausenden von Keilschrifttafeln besteht. Es hat sich herausgestellt, dass der gebildete König, als ob er die Zerstörung der assyrischen Kultur voraussah, angeordnet hatte, alle wissenschaftlichen und literarischen Werke Assyriens und des alten Babylons zu beschreiben. Es wurden auch die Primärquellen für die verschiedenen Erzählungen, aus denen sich die Bibel zusammensetzt, entdeckt. Es zeigte sich, dass die Bibel nur eine

Nacherzählung vieler babylonischer und assyrischer literarischer Werke, Märchen und Legenden war.“

„Assurbanipal war klug!“, schloss der Pilot.

„Ein aufgeklärter, sehr weltoffener und zugleich sehr kriegerischer König. Während seiner Herrschaft wurde die assyrische Macht zum letzten Mal gefestigt. Er stellte sein Reich wieder her, indem er alle rebellischen Länder und Städte besiegte, insbesondere auch seinen Bruder, den er einst selbst zum Statthalter von Babylon ernannt hatte. Der Bruder starb freiwillig im Feuer. Assurbanipal eroberte auch Ägypten und dehnte sein Herrschaftsgebiet vom Persischen Golf bis zum Mittelmeer aus. Offenbar stand auch das Land Urartu, das Zugang zum Unterlauf des Flusses Kura und gewiß auch zum Kaspischen Meer hatte, unter Assurbanipals Herrschaft.“

„Und was für eine Sargkiste haben wir transportiert? Ich wünschte, sie hätte keinen Boden und keinen Deckel gehabt!“, lächelte der Pilot.

„Das ist ein Sarkophag. Er hat einen Boden, aber leider ist der Deckel zerbrochen und ein Teil der Inschrift ist verloren gegangen. Die Entdeckung eines assyrischen Sarkophags ist, allgemein gesprochen, ein Höhepunkt in unserer Wissenschaft. Sarkophag, mein lieber Pjotr Nikititsch, ist ein griechisches Wort, obwohl solche Steinsärge schon von den Ägyptern verwendet wurden. Es

bedeutet

‚fleischfressend‘. Sarkophage wurden aus alauhaltigem Kalkstein hergestellt, der zu einer schnellen Zersetzung der Leichen beitrug. Vierzig Tage nach der Bestattung befand sich im Sarkophag nichts mehr außer den Zähnen.“

„Ein Sarkophag ...“, brummte der Pilot und blickte bedeutungs-

voll in Richtung des schwarzen Felsens, in dem ihre Freunde verschwunden waren.

„Eine völlig unpassende Parallele, lieber Pjotr Nikititsch“, sagte der alte Mann und begann ärgerlich die Keilschriftzeichen auf dem Boden auszulöschen.

IN ERWARTUNG DER EXPLOSION

Der Navigator und Simonidse kehrten am Abend erschöpft und verdreht zurück.

Ohne ein Wort zu sagen, ging Herakleios zu seinem Rucksack, nahm eine Bürste heraus und begann, seine Kleidung zu reinigen. Der Navigator stellte die mitgebrachten Nahrungsmittel ab und begann, ein Feuer

zu machen.

Weder Pilot noch Professor fragten etwas. Alles war klar.

„Verehrte Herren!“, begann plötzlich der Professor.

„Warum sagen Sie nichts?“

„Sicherlich würden wir weniger schweigen, wenn wir etwas zu sagen hätten. Der Spalt hat sich wie ein Haifischmaul geschlossen.“

Das ist alles“, sagte der Navigator.

„Ein Hai, ein Hai!“, rief der Professor mit dünner Stimme wütend.

„Was für ein Hai! Ich frage nicht nach Ihrem Weg, sondern es geht um die Richtung des Windes. Sehen Sie den Rauch?“

„Na also“, sagte der Pilot, „der Wind hat sich gedreht.“

„Aber sicher doch“, erwiderte der Navigator glücklich.

„Seht doch!“, Der Archäologe sah die Anderen mit leuchtenden Augen an. „Bitte, Juri Sergejewitsch, holen Sie den Verbandskasten aus dem Flugzeug, dann frisches Wasser ... und Wein, bitte ... Wir müssen uns auf das Wiedersehen vorbereiten.“

„Ist das nicht zu früh?“, fragte der Pilot und richtete sich auf.

„Lass mich mit dir gehen, ich werde dir beim Tragen helfen“, bot Herakleios an.

Einer Stunde später war ein schneeweißer Fallschirm vor dem Spalt ausgebreitet. Aus einem weiteren orangefarbenen Fallschirm wurde eine Art Zelt gebaut. Das hatte sich der Navigator überlegt. Auf dem schneeweißen Tischtuch wurden Dosen, Fläschchen und Becher platziert.

Die Leute redeten zwanglos miteinander. Anhand ihrer Worte und ihres Gebarens konnte man die Angst erahnen, die jeder von ihnen zu verbergen suchte: Was, wenn der Wind nicht die richtige Stärke erreichte und den Felsen nicht bewegen würde?

Es wurde auf einen Schlag dunkel – in der Schlucht gibt es keine

Dämmerung. Die Funken des Feuers flogen weit in die Dunkelheit.

Einen Moment lang tauchten die bizarren Umrisse von Felsen auf, die an lauernde Bestien oder geheimnisvolle Ruinen erinnerten.

Der Navigator stand wie ein Wächter neben dem Felsen und maß den Riss. Sein beredtes Schweigen zeigte, dass die ersehnte Bewegung noch nicht begonnen hatte.

In der Nähe kauerte wie ein kleiner Klumpen der Professor. Er tat so, als ob er schlief.

Die ganze Nacht hatte ein stürmischer Wind geweht und die vier Männer hatten die ganze Zeit am Feuer verbracht und kein Auge zugemacht. Die verschlossene Schlucht öffnete sich nicht.

Der Morgen kam schlagartig, ohne Morgengrauen, war grau und

trüb. Die Felsen schienen mit grauer Asche bestreut zu sein. Der

Wind heulte wütend.

Der Navigator entfernte sich vom Spalt und schaute auf die Anzeige des Windmessers. Schweigend zeigte er dem Piloten das Instrument. Dieser sah darauf und runzelte die Stirn.

„Kameraden, der Wind lässt langsam nach. . . Ich bitte alle, zum

Lagerfeuer zu kommen. Lasst uns darüber reden.“

Der Professor und Simonidse kamen näher.

„Der Wind wird schwächer“, begann der Pilot, „wir können uns nicht auf die Natur verlassen. Wir haben einen Fehler gemacht, indem wir nicht über Funk um

dringende Hilfe gebeten haben.“

„Aber wer, außer dem Sturm, wird uns helfen?“, fragte der Professor.

„Wir fordern technische Hilfsmittel per Fallschirm an ...“

Der Pilot beendete den Satz nicht. Herakleios sprang auf und lief eilig davon.

„Was ist mit ihm los?“, fragte der Navigator.

„Los, zum Funkgerät“, befahl der Pilot.

Der Navigator stand auf und folgte Simonidze. Der Professor und der Pilot waren wieder allein.

Nach ein paar Minuten kehrte der Navigator jedoch zusammen mit Simonidze zurück. Die beiden schleppten einen Sack.

„Sprengstoff! ... Sehen Sie, ich habe hier Sprengstoff“, sagte Simonidze munter.

„Sie haben von technischen Mitteln gesprochen und da erinnerte ich mich sofort daran. Schließlich war ich Pionier. Wir werden eine Ladung in den Spalt legen und dem Wind helfen.“

„Prachtkerl“, sagte der Pilot mit verhaltener Freude, stützte sich auf seine Krücke und richtete sich zu seiner vollen Größe auf.

„Trotzdem sollten wir einen Funkspruch absetzen.“

„Aber der Navigator muss mir helfen“, sagte Herakleios.

„Ich setze den Funkspruch selbst ab“, antwortete der Pilot und humpelte zum Flugzeug. Der Professor folgte ihm.

Herakleios und der Navigator kletterten wie am Vortag erneut auf den Felsen, um die Ladung anzubringen.

„Aber passen Sie auf“, wandte sich der Professor an Simonidze, „dass sie nicht von der Druckwelle getroffen werden.“

„Bitte machen Sie sich keine Sorgen, Professor“, antwortete Heraklios höflich, „ich bin ein alter Pionier ...“

Für den Weg zum Flugzeug und zurück benötigten der Pilot und der Professor mindestens zwei Stunden, aber als sie zum Spalt zurückkehrten, waren die „Bombenleger“ immer noch verschwunden. Der Professor begann sich Sorgen zu machen: ob ihnen etwas zugestoßen war ... Doch in diesem Moment tauchten Simonidze und der Navigator hinter einem Felsvorsprung auf. Sie rollten fast den steinigen Abhang hinunter und rannten auf ihre wartenden Freunde zu.

Die vier Männer standen und warteten auf die Explosion, wobei sie den Spalt im Auge behielten.

Würde die Explosion dem schwächer werdenden Wind

helfen?

Würde die Kraft der Explosion die Trägheit des Felsens überwinden? Wird sie ihn in ein instabiles Gleichgewicht versetzen?

Der Wind heulte ...

DAS TESTAMENT VON ASSURBANIPAL

Nach der Explosion war ein ohrenbetäubender Schrei zu hören. Herakleios sprang auf, stürzte zum Spalt und versuchte, sich hin-

durchzuzwängen.

„Warte. Warte einen Moment, lass die Steinsegel erst zur Ruhe kommen“, ermahnte ihn der Navigator, da er befürchtete, dass sich die Spalte wieder verengen und Herakleios zerquetschen könnte.

Aber die Spalte wurde immer breiter, und als sie endlich so breit war, dass man sich hindurchzwängen konnte, schob sich der Navigator vor Herakleios hinein.

Gemeinsam stießen sie in die Tiefen des Felsens vor. Bald verloren der Professor und der Pilot sie aus den Augen.

Der Professor lief nervös um dem Piloten herum. Dann blieb er plötzlich vor ihm stehen:

„Pjotr Nikititsch, mein Lieber ... bitten Sie mich, Ihnen von Assurbanipal zu erzählen.“

Das hagere Gesicht des Piloten war angespannt, seine Augen waren auf die Spalte gerichtet.

„Wie können Sie jetzt an so etwas denken?“, fragte er.

Plötzlich ertönte ein weit entferntes „Hurra“ aus dem Inneren der Klippe in ihren Ohren.

„Genau, genau ... Genau deswegen“, sagte der Professor und deutete mit der Hand auf den Felsen.

Der Pilot lächelte, zog den Professor mit seiner freien Hand zu sich heran und küsste ihn herzlich.

Der Navigator war der erste, der aus dem Felsen kam. Er trug Soja in seinen Armen, die schwach und irgendwie schuldbewusst lächelte. Als nächstes kam Herakleios, der Alexei fürsorglich stützte.

„Warum haben Sie so lange gebraucht? Die Konserven wären fast schlecht geworden. Bitte kommen Sie an den Tisch. Das Frühstück wird serviert.“

„Oh, wie schön ... und wie hell die Sonne ist ... und das Tischtuch und das Zelt ... Woher ist das?“, sagte Soja und

blinzelte in das ungewohnte Licht.

„Aber die angeforderte Hilfe?“, erinnerte der Navigator.

„Nun, wie haben sie sich erholt?“, fragte ihn eilig der Professor.

„Sind ausgeruht“, grinste der Navigator. „Sie fühlten sich an wie Klappmesser im Etui. Natürlich waren ihre Arme und Beine so steif, dass sie nicht einmal von selbst aus ihren Verstecken heraus- kommen konnten.“

„Dann geht spazieren, geht unbedingt spazieren“, riet der alte Mann munter. „Wissen Sie, ich saß auch einmal in einer verschütteten Nische, und dann konnte ich lange Zeit überhaupt nicht mehr gehen.“

Der Navigator wandte sich an den Piloten und sagte leise:

„Wir müssen die angeforderte Hilfe absagen.“

„Sie sollten warten, bis wir die Anforderung bestätigen“, beruhigte ihn der Pilot.

„Und jetzt werden wir essen!“, verkündete Herakleios und ging zum Feuer.

„Nun, meine liebe junge Dame, wie haben Sie sich dort gefühlt?

Hatten Sie keine Angst?“

„Nein, Iwan Jewstignjewitsch, Alexej hat mir keine Zeit gelassen, über irgendetwas nachzudenken. Er faszinierte mich so sehr mit seiner wunderbaren Hypothese eines unterirdischen Tunnels, der die beiden Meere miteinander verbindet, dass ich nicht einmal Zeit hatte, in Verzweiflung zu geraten.“

„Warten Sie, warten Sie! Was für ein Tunnel verbindet welche beiden Meere?“

„Nun, ja. Alexej erinnerte sich daran, dass es eine Volkslegende über einen Tunnel gibt, der das Schwarze Meer mit dem Kaspischen Meer verbindet und unter dem Kaukasusgebirge verläuft. Alexej hat unwiderlegbare Beweise für die Existenz dieses Tunnels.“

„Lassen Sie mich“, unterbrach sie der Professor und öffnete mit

zitternden Händen eine Konservendose. „Existierte wirklich ein Tunnel zwischen den beiden Meeren des alten Königreichs Assyrien? Und dafür gibt es unwiderlegbare Beweise?!“

„Ja“, lächelte Alexej. „Der Beweis ist absolut unwiderlegbar. Ich musste sogar meine geologischen Überzeugungen ändern. Schließlich ist es für einen Geologen ein Unding, dass sich Wasser einen Weg durch den Fuß des Kaukasusgebirges gebahnt hat. Und doch war es so.“

„Stopp! Stopp, Herr Geologe!“, rief der alte Mann und streckte ihm die Hand entgegen. „Beantworten Sie meine Frage. Haben sich die Ufer des Kaspischen Meeres gesenkt?“

„Ja, sie haben sich gesenkt. Noch heute sind auf dem Meeresgrund die Ruinen der ehemaligen Städte zu sehen.“

„Die Städte des assyrischen Königreichs!“, verkündete der Professor triumphierend, als stünde er an einem Rednerpult vor den Teilnehmern einer archäologischen Konferenz. „Aber sagen Sie mir, haben sich die Berge, in denen wir jetzt gerade sind, in irgendeiner Weise gesenkt?“

„Das ist durchaus möglich.“

„Könnte also der heutige Unterwassertunnel auf Meereshöhe des assyrischen Königreichs gelegen haben und ein unterirdischer Kanaltunnel gewesen sein?“

„Das mag sein“, zuckte der Geologe ratlos mit den Schultern.

„Alle herhören! Kommt heran, Leute!“, schrie der Archäologe, der alles um sich vergessen hatte. „Sieg! Ich habe die fehlenden Zeichen entschlüsselt. Hier ist der Text: Das Testament des großen assyrischen Königs Assurbanipal, der den Griechen unter dem Namen

Sardanapal bekannt war, eingraviert auf dem Deckel seines Sarkophags.“

Der kleine Professor reckte sich feierlich. Der Wind blähte seine seidene Jacke und das graue Haar auf dem entblößten Kopf flatterte. Er hielt ein zerknittertes Papier triumphierend in der aus- gestreckten Hand.

„Ich, der König der Könige und Herr der halben Welt, Assurbanipal, habe alle rebellischen Völker besiegt. Nachdem ich deren Widerstand durch Feuer, Blendung tausender Gefangener und Zerstörung von Städten bestraft, habe ich beschlossen, mir ein ewiges Denkmal zu errichten und ordne an ...“

Der Professor schaute die anderen mit glücklichen Augen an:

„Und hier steht, was er angeordnet hat:

„Nach meinem Tod grabt einen unterirdischen Kanal durch die Gebirgskette, um die beiden Meere meines Reiches zu verbinden, so dass Schiffe zwischen den entlegensten Städten der Welt, die mir unterworfen sind, fahren können. Am großen Tag meiner Herrlichkeit sollen sechshunderttausend Sklaven beginnen, einen unterirdischen Kanal zu graben und über den Eingang meinen großen Namen schreiben ...“.

DER PASSAGIER DES SARKOPHAGS

Der Professor blieb mit erhobener Hand stehen.

„Großartig!“, rief der Pilot schlicht.

„So viel zur geologischen Hypothese“, kratzte sich der Geologe am Hinterkopf. „Geschieht mir Recht.“

„Es ist klar, dass dieser Tunnel zwischen den Meeren nicht natürlich, sondern künstlich ist“, fuhr der Archäologe fasziniert fort.

„Nun, junger Mann, seien Sie nicht beunruhigt, dass Ihre Hypothese überhaupt nicht geologisch begründet war. Geben Sie mir Ihren unwiderlegbaren Beweis. Juri Sergejewitsch muss ans Funkgerät, und wir werden das Ende des Testaments von König Assurbanipal noch einmal senden.“

„Der Beweis ist sehr einfach, aber überzeugend.“

„Was beweist es?“ Der Archäologe rieb sich die Hände.

„Der Hai in dem Bergsee konnte nur durch einen unterirdischen Tunnel kommen, der mit dem hiesigen Ort verbunden ist.“

„Der Hai?!“, der Professor zuckte zurück.

„Ja. Ein Hai. Haben Sie ihn nicht gesehen? Offenbar schwamm er vom Mittelmeer zum Schwarzen Meer und von dort durch den Tunnel bis hierher.

„Mein lieber Junge!“, ging der Professor auf den Geologen zu und klopfte ihm auf die Schulter. „Der Hai kam nicht hierher geschwommen, sondern ... er kam geflogen! Und zwar in meinem ... Ich meine ... äh ... nicht in meinem, sondern im Sarkophag des assyrischen Königs.“

„Der Hai ... kam geflogen?“ Der Geologe war verblüfft.

„Natürlich war es so“, mischte sich der Navigator ein.

„Unsere Passagierin Soja musste für den Tag der Naturgeschichte einen lebenden Hai in den Moskauer Zoo bringen. Sie fuhr dafür ans Mittelmeer und verlud ihn in Algerien in eine Zinkbox auf einen sowjetischen Dampfer.“

„In Algerien ...“ Herakleios hob bedeutungsvoll seine Stimme.

„Genau“, sagte der Pilot. „Der Navigator hat Recht. In Batumi sollte eine Zinkbox mit einem Hai in mein Flugzeug geliefert werden. Allerdings mussten wir den Fisch in einen Sarkophag legen – einen Sarg, der nur Zähne enthielt. Man schüttete Meerwasser hinein. Am Ende hatte der Sarkophag einen Passagier. Ich konnte nicht anders handeln. Es war unmöglich, mehr als den Sarg mitzuführen. Also ...“

„ ... Der Sarkophag kippte während der Landung um“, fügte der Navigator hinzu, „und der Hai schlug mit dem Schwanz und glitt in den See, in dem wir gelandet waren Soja wollte ihn mit Ihrem Sprengstoff töten.“

„Siehst du, Alexej, ich habe dir gleich gesagt, dass ein Ichthyologe, der Sprengstoff sucht, den Fisch töten will.“

„Deshalb hat Soja also wegen des Hais geweint!“

Das Mädchen saß verlegen da, ohne den Blick von Alexej abzuwenden.

„Es gibt also überhaupt keinen Beweis dafür, dass die Assyrer einen Tunnel gegraben haben“, rang der verzweifelte Professor seine Hände.

„Auch wenn die Assyrer keinen Tunnel gegraben haben, so werden wir mit Sicherheit die Meeresbahn bauen“, sagte Herakleios mit Überzeugung „und es wird eine Meeresstation in Tbilissi geben.“

„Eine Meeresstation? Was ist das, wenn ich fragen darf?“

Alexej mischte sich ein:

„Herakleios Simonidse leitete eine Aufklärungskampagne des Komsomol. Wir haben beschlossen zu beweisen, dass es rentabler ist, einen unterirdischen Schifffahrtstunnel vom Schwarzen Meer zum Kaspischen Meer durch Tbilissi zu führen.“

„Wieder ein Tunnel?“, Der Archäologe war entsetzt. „Jetzt glaube ich nichts mehr. Nein, nein, mein lieber Freund, ich kann Ihnen nicht glauben.“

„Warum glauben Sie es nicht? Wir haben viele Komsomol-Mitglieder, die seismologische Untersuchungen durchführen. Bitte, fragen Sie sie.“

„Ich kann Ihnen sagen“, sagte Alexej lächelnd, „dass der experimentelle Elektroantrieb des Tunnels in der Gegend von Batumi bereits begonnen hat.“

„Elektroantrieb? Was genau ist das?“

„Ich weiß nicht genau, wie, aber unsere sowjetischen Ingenieure haben einen Draht entwickelt, dessen Schmelzpunkt höher ist, als der von Granit. Sie erhitzen den Draht mit elektrischem Strom und schneiden damit Scheiben vom Stein ab, wie Seife mit einem Seil.“

„Oh, Petja!“, der Navigator schlug dem Piloten auf die Schulter.

„Immerhin gibt es diese Platte mit der geschmolzenen Oberfläche hier im Flugzeug. Natürlich ist sie aus dem Tunnel.“

„Ich verstehe nicht, wozu ein Tunnel?“ Der Pilot runzelte die Stirn.

„Was meinen Sie: ‚Wozu‘?“, mischte sich Simonidze ein.

„Sie müssen seine Vorteile sehen. Der Transport per Meer ist am billigsten.

Haben Sie schon vom Wolga-Don-Kanal gehört? Er reduzierte die Transportkosten auf ein Drittel. Und die Meeresbahn muss man nicht über ein flaches Flussbett oder das flache Asowsche Meer führen. Das Öl wird auf dem billigsten Weg zum Schwarzen Meer geliefert und dann über den Dnjepr transportiert. Haben Sie von dem kaspischen Problem gehört? Der Meeresspiegel sinkt, die fruchtbaren Gebiete trocknen aus. Ein maritimer Tunnel löst all diese Probleme radikal.

„Ich will keinen Streit, aber es ist besser, über das Gebirge zu fliegen, als in einem Mauselloch zu schwimmen“, murmelte der Pilot.

„Ah!“, Simonidze hob einen Finger. „Fliegen ist ja schön und gut, aber man sollte nicht auf einem See landen.

„Schon gut, schon gut!“, rief der Navigator.

„Ich habe mich also geirrt“, sagte der Archäologe. „Ich sehe, dass nicht im alten Assyrien, sondern in unserer Zeit der alte Traum der Legende Wirklichkeit wird.“

„Natürlich haben Sie sich geirrt, Professor. Sie haben sich gewaltig geirrt. Sie wollten das Gestern, einen längst vergangenen Tag ins Heute versetzen, merkten aber nicht, dass Sie selbst der Träger der Ideen für unser Morgen

waren. Nur der technologische Stand und die Anforderungen des Lebens von morgen können solche Ideen wie den Bau der Transmeerestunnels nahelegen. Sie sind mir zuvor- gekommen, Iwan Jewstignejewitsch. Ich wollte gerade vom Morgen bis ins Heute in einem Flugzeug fliegen, und Sie haben es getan, ohne Ihren Platz zu verlassen.“

„Entschuldigen Sie, meine Lieben ... Das verstehe ich nicht ganz.“

„Das mit dem Flugzeug erkläre ich später. Stehlen wir mit unseren Fünfjahresplänen nicht das Morgen und machen es zu unserem Heute?“

Herakleios unterbrach den Navigator. „Sehr gut gesagt, aber bitte vergessen Sie nicht, dass wir im Kaukasus sind, und hier ist es üblich, alles mit einem Trinkspruch zu beenden!“

„Er spricht die Wahrheit. Lasst uns trinken.“ Der Pilot ging zum Tischtuch.

Simonidze stand auf und hielt den Feldbecher in der Hand.

„Die Menschen im Kaukasus lieben lange Trinksprüche, und ich bringe einen Toast auf den längsten unterirdischen Kanal aus: Auf die große maritime Macht!“

Alle tranken und schrien „Hurra“.

Aber zwei Gläser wurden nicht angerührt.

Soja und Alexej standen am Ufer des neu entstandenen smaragd- grünen Sees, der, wie der Professor bildlich erklärte, aus einem unterirdischen Reservoir entsprungen war.

Der Geologe hielt die Hand des Mädchens und sagte leise:

„Vielen Dank, Soja. Jetzt verstehe ich, wann du Mitleid mit dem Hai hattest und wann mit mir. Es zeigt sich, dass dort in dem Felsen nicht ich dir, sondern du mir geholfen hast.“

Soja drückte sich stumm an die Schulter des Geologen, als wäre sie noch in der Höhle, und er sah sie an und flüsterte:

„Unglaublich, so zierlich und doch so stark!“

SCHLUSSBEMERKUNG DES AUTORS

Meine neuen Freunde sitzen vor mir. Wir sind gerade von einer Inspektion der Versuchsbaustelle zurückgekehrt, auf der ich kürzlich zum Chefsingenieur ernannt wurde.

Meine Gäste sind völlig fasziniert von dem, was sie gerade gesehen haben. Die glänzenden, in den bläulichen Schein der Projektoren getauchten Wände des unterirdischen Tunnels liegen noch immer vor ihren Augen. Sie haben noch immer das Gefühl, dass die grünlich verspiegelten Wände des Tunnels und auch das Wasser von innen heraus leuchten.

Wir beobachteten mit ihnen, wie ein gigantischer Prahm¹, der einen breiten, fast greifbaren Schatten vor uns warf, auf uns zukam und sich kaum von einem anderen ähnlichen Prahm abhob, der ihm entgegenfuhr. Ich erinnere mich, wie sehr meine Freunde von dem abfallenden Vorder- und Achterdeck beeindruckt waren. Deren Form erinnerte an eine Eisenbahnbrücke. Wir sahen, wie der Bauprahm am Ende des Tunnels stoppte und sein geneigtes Deck unter den schräg über die Länge des Tunnels verlaufenden Schnitten brachte.

Ich hatte meinen Gästen blaue Brillen übergeben. Ein Mädchen sah dabei besonders lustig aus. Plötzlich zischte etwas vor uns. Das Mädchen wich zurück. Einen Moment lang zeichnete sich vor uns der Umriss des künftigen Tunnels in Form eines Rahmens ab, über den ein flammender Draht gespannt war. Es war, als hätte jemand mit einem feurigen Stift die Umrisse des Ausschnitts nachgezeichnet. Meine Gäste wollten wissen, um welche Art von Draht es sich handelt.

Sein Schmelzpunkt liegt über dem Schmelzpunkt aller bekannten

Stoffe. Außerdem verbrennt der auf eine solche Temperatur erhitzte

1 großes, flaches, länglich viereckiges Wasserfahrzeug ohne Laderaum

Draht nicht, d.h. er oxidiert nicht und reagiert auch nicht chemisch. Das Metall behält auch bei 3000 Grad Celsius seine Form. Was ist das für ein wunderbares Metall?

Vor nicht allzu langer Zeit kannten wir solche Elemente noch nicht. Haben Sie schon einmal von der Umwandlung von Atomen gehört? In jüngster Zeit wurden Elemente hergestellt, die es auf der Erde noch nie gab, darunter Plutonium. Sowjetische Wissenschaftler haben festgestellt, dass neue Elemente völlig andere physikalische Eigenschaften haben können. Unseren Instituten ist es gelungen, ein Metall herzustellen, das noch schwerer ist als Plutonium. Es wurde „Stellium“ genannt. Dieses hochedle und feuerfeste Metall wird zur Herstellung unseres Drahtes verwendet, der elektrisch auf eine Temperatur von fast 4.000 Grad erhitzt wird.

Während ich das alles meinen Gästen erzählte, beobachteten sie die glühende kreisförmige Kontur. An der Barkasse angebrachte Träger bewegten den Rahmen. Er erhob sich über die schräge Plattform und durchschlug den Granit wie weichen Lehm.

Wir standen auf dem kleinen Boot und hielten den Atem an, als würden wir gleich tauchen, und beobachteten den geheimnisvollen Vorgang. Der gleißende Umriss war verschwunden und bewegte sich nun in der Felsmasse, parallel zur schrägen Plattform. Sie trennte eine flache Felsschicht von dem Granitmassiv, das auf der darunter liegenden Plattform verbleiben sollte. Es gab ein zischen- des Geräusch. Von irgendwoher strömte weißer Dampf aus. Es war das glühende „Stellium“, dass das Gestein unter Wasser durch- schlug. Nun, das war's ...

Der Prahm entfernte sich von uns und fuhr in Richtung Ausgang, auf das offene Meer hinaus. Ein anderer Prahm schob sich an seine Stelle.

Dieser wird die Schicht in der zweiten Hälfte des Tunnels schnei- den. Das ist unser ganzer technologischer Prozess.

Meine Gäste fragten mich, ob es möglich sei, einen Tunnel ohne das Metall „Stellium“ zu graben. Ich denke, das wäre möglich. Die Arbeit würde nach einer lang erprobten Methode erfolgen. Auf bereits bekannte Art und Weise würde die Außenkontur eines Tunnels gegraben, und

Granitplatten würden mit Hilfe von Sprengstoff abgebrochen, die auf ähnlichen Lastkähnen mit einer geneigten Plattform liegen blieben. Die Arbeit wäre zwar langsamer, aber immer noch möglich, kosteneffizient und durchführbar gewesen. Es würde sich lohnen, einen neuen Seeweg zu schaffen, der das Kaspische Meer in ein gemeinsames System von Meeren einbezieht, um das kaspische Problem zu lösen und das Klima der kaspischen Küstengebiete zu verändern.

Und ich träume, meine lieben Freunde, von einer Zeit, in der der erste Seedampfer durch diesen schiffbaren Tunnel fahren wird. Ich sehe schon vor meinem geistigen Auge Scheinwerfer, die die geschmolzenen Wände mit gleißendem Licht überfluten. Wer weiß, welche wunderbaren Felsen dort, weit entfernt, hundert Kilometer tief im Kaukasus, von diesen Lichtern beleuchtet werden! Welche unbekannten Vorkommen warten auf Eingriffe unseres glühenden Drahtes! Oder sind Sie so sicher, Genosse Geologe, dass Ihre seismische Untersuchung alles gesagt hat? Apropos, die seismische Erkundung. Es tut mir leid, dass Ihr Enthusiast Herakleios Simonidze nicht bei Ihnen ist. Schreiben Sie ihm, dass der unterirdische Kanal durch Tbilissi genehmigt wurde. Ja, ja. Ich weiß, dass sein Schicksal das Schicksal seiner wunderbaren Stadt Tbilissi ist, ich weiß, dass sein Schicksal das Schicksal seiner Freunde ist, und wenn ich Sie ansehe, weiß ich, dass Ihr Herakleios glücklich sein

kann. Nein, nein ... und ich wollte Sie nicht in Verlegenheit bringen.

Jetzt sitzen Sie bei mir, Moskau wartet demnächst auf Sie. Möchten Sie, dass ich noch ein paar Fragen beantworte? Ja. Unser Tunnel lässt sich mit der Moskauer Metro vergleichen. Nur ist er drei- oder viermal länger. Und die Methode des Verlegens, oder besser gesagt, des Schneidens, ist viel einfacher als bei der U-Bahn. Ja, ja ... Auch das war die Methode, die von den Ingenieuren der Moskauer Metro vorgeschlagen wurde.

Ich gebe meinen neuen Freunden fest die Hand. Ja, in ein paar Jahren möchte ich sie hier sehen – sie sollen zu den ersten Passagieren des ersten unterirdischen Meerestransporters gehören.

Bin ich sicher, dass der Tunnel gegraben werden wird? Ja, natürlich! Der Tunnel wird gegraben werden, meine Freunde, und ich freue mich, Teil dieser gigantischen Anstrengung zu sein. Aber ist es grandioser als das, was in unserem Land in der Ära der Großen Werke bereits erreicht wurde? Gibt es eine Grenze für die Anwendung der schöpferischen Kräfte unseres freien Volkes?

Nun, ich erwarte Sie, meine zukünftigen Fahrgäste.

Ende